Experimentieren...

Autor(en): **Remund, Hansueli**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **38 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Experimentieren...

Es gibt ein Planer-Sprichwort, das sagt, dass jede Farbe grau wird, wenn sie von mehr als drei Personen bestimmt werden soll. Oder auf die Planung übertragen: Offene, demokratisch erarbeitete Planungswerke sind farblos, fad und mittelmässig. Das Sprichwort von den allzuvielen Köchen, die den Brei verderben, zeigt in die gleiche Richtung.

Es ist schon sehr viel über «offene Planung» geschrieben worden. Es geht mir hier auch nicht um die Frage der Mitbeteiligung an der Planung (die übrigens im eidgenössischen Raumplanungsgesetz verbindlich vorgeschrieben ist), sondern um die oft gehörten Bedenken, dass die Bevölkerung in einer offenen Planung alle Experimente und aus der Norm fallende Entwicklungsvorschläge blockiere: «Die Bevölkerung ist experimentierfeindlich». Kann die Qualität eines Planungswerkes mit der Intensität der Mitarbeit einer breiteren Bevölkerungsschicht in Beziehung gebracht werden?

Da müsste man sich wohl zuerst über die «Qualität» einer Planung einig sein. Und gerade hier scheiden sich die Geister. Was von den einen als zukunftsweisende Entwicklungsmodelle gepriesen wird, gilt für andere als wahnwitzige Hirngespinste. Ideen stammen meist von Einzelpersonen, nicht von einer grossen Volksgruppe. Bis die Einzelidee zur allgemein anerkannten Norm wird, braucht es viel Zeit, Überzeugungskraft und nicht zuletzt auch ein echtes Bedürfnis. Es ist kaum verwunderlich, dass die Bevölkerung sehr zurückhaltend auf alle heilsbringenden Zukunftsvisionen reagiert. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat das ihrige dazu beigetragen, das Misstrauen gegen Entwicklungen allgemein zu schüren.

Wenn wir die Siedlungsgestaltung der vergangenen Jahrhunderte betrachten und sie mit den heutigen Tendenzen vergleichen, dann stellen wir einen wesentlichen Unterschied fest:

– Vergangene Jahrhunderte waren gekennzeichnet durch eine ausgewogene und über lange Zeit dauernde Handlungsweise, die sich an gemeinsamen Wertmassstäben orientierte. Die Bauten waren Ausdruck eines Weltbildes, das als gültiger Rahmen und allgemeine Ordnung anerkannt wurde. Aus diesem Rahmen zu fallen war nur wenigen erlaubt und möglich.

– Die letzten Jahrzehnte dagegen brachten nahezu das Gegenteil des Althergebrachten. Nicht eine allgemein anerkannte Ordnung bestimmte unser Handeln, sondern die fast unbegrenzten Möglichkeiten des einzelnen, anders zu sein als die andern, unbedingt aus der Norm zu fallen. Je mehr der Arbeitsplatz uniform wurde, die Arbeit langweilig und eintönig, desto mehr hatte man das Bedürfnis, im privaten Bereich «einen Akzent» zu setzen. In den letzten Jahren wuchsen dieses Akzente wie Pilze aus dem Boden, von der Form her, von der Lage, den Materialien, den Farben usw. Die neuen Siedlungsgebiete strotzen von falsch verstandenen Akzenten; es fehlt jedes übergeordnete Orientierungsziel, der gemeinschaftliche Rahmen, das Verbindende. Der Mensch tut so, als ob er kein Herdentier wäre, ignoriert gemeinsame Bedürfnisse, schafft Isolation statt Kontakte und tut sehr selbständig. Machen wir uns nichts vor: Drogen, Alkohol, Suizide und medizinische Statistiken sprechen eine andere Sprache.

Die Selbständigkeit des einzelnen und seine Verantwortung gegenüber dem Ganzen hat nicht schritthalten können mit dem Ruf nach immer mehr Freiheit. Da helfen auch viele Akzente zur Dokumentation einer falsch verstandenen Freizeit wenig, währenddem viel Gemeinsames zerfällt.

In dieser Zeit haben Experimente wenig Platz. Jeder ist mit sich genug beschäftigt. Noch nie hat der Einzelne so viel Freiheit gehabt und noch nie hat er so Gefallen gefunden an Althergebrachtem, an der alten Zeit, an alten Städtchen, alten Möbeln; der alten Geborgenheit?

Gerade im Bauwesen ist in dieser schnellebigen Zeit viel experimentiert worden. Meistens waren es aber genau so kurzlebige Experimente, Modeerscheinungen, die nicht von dauerndem Wert waren. Je schwieriger es wurde, zukunftsweisende Modelle und kurzlebige Gags voneinander zu unterscheiden, desto kritischer und ablehnender wurde die Haltung gegenüber allen Neuerungen und Ideen. Die Experimentierfreudigkeit ist von einer Welle des Misstrauens gestoppt worden.

Diese misstrauische Zeit bekommt auch oder gerade der Planer zu spüren. Diese Reaktion ist aufgrund der letzten Entwicklungsjahrzehnte mehr als verständlich. Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, wenn wieder etwas Ruhe in unsere Handlungsweise kommt, wenn einige Ziele über längere Zeit verfolgt werden können, ohne sie dauernd und hektisch zu ändern und an ihnen herumzuexperimentieren.

Nach einiger Zeit erweisen sich «graue» Planungen oft als recht ausgewogen und langlebig. Die Grautöne bekommen Farbe, keine grellen «Akzente» zwar, aber warme, ruhige Töne. Wenn ich auch manchmal traurig bin, wenn eine Idee nicht ankommt, das Korrektiv und die Vorsicht der Bevölkerung bei einer offenen Planung erweist sich im Nachhinein oft als bestes Experiment...

Hansueli Remund